

Eine katholische freie Schulgemeinde?

In einem sehr lesenswerten Artikel „Verjüngung“¹ empfiehlt William Stern als Mittel gegen die Schäden des modernen höheren Bildungswesens die Schulgemeinde nach dem Beispiel von Wickersdorf. Er meint, um Lehrerschaft und Schülerschaft müsse sich ein wirkliches Band der Gemeinsamkeit schlingen, der gemeinsamen Interessen am Schulleben und an den geistigen Dingen überhaupt, des gemeinsamen Suchens nach dem besten Weg, auf dem jugendliches Streben und Können entwickelt werden könne. Diese Forderung führe zur Idee der Schulgemeinde, in deren Rahmen die Schülerschaft eine selbständige Tätigkeit auszuüben habe, ihre Vertretung wähle, ihre Wünsche formuliere, die Selbstverwaltung vieler einzelner Veranstaltungen in die Hand nehme. Freilich könne wohl das Vorbild der freien Schulgemeinde Wickersdorf nicht einfach auf unser gesamtes Schulwesen übertragen werden, da jene Anstalt ein Internat sei, die meisten Schüler aber außer der Schule noch andern Lebenskreisen, vor allem der Familie angehören. Darum solle die künftige Schulgemeinde einerseits den Schülern genug Freiheit geben, um ihre außerschulischen Interessen zu pflegen, anderseits die Eltern nicht beiseite schieben, sondern als größere Schulgemeinde auch ihnen Sitz und Stimme gewähren.

Diese Gedanken berühren sehr sympathisch. Aber zu ihrer Ausführung kann Wynken für uns Katholiken nicht in Betracht kommen, braucht es auch nicht, weil seine wahrhaft guten Gedanken längst verwirklicht sind: in der Marianischen Kongregation. Aus Gymnasialstentkreisen hervorgegangen, hat sie durch mehr als drei Jahrhunderte gerade unter ihnen ihre herrlichsten Erfolge erzielt. Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, einen Panegyrikus auf diese glanzvolle Geschichte zu schreiben, sie wollen sich auf eine pädagogische Würdigung beschränken, bei der die freideutsche Jugendbewegung und die in ihr zum Ausdruck kommenden Bestrebungen und Gefahren den Hintergrund bilden mögen.

¹ Zeitschrift für pädagogische Psychologie 1919 I 7 8.

Vorausgeschickt sei eine kurze Charakteristik des Wesens der Kongregation¹. Das, was einst die Schüler des Römischen Kollegs um ihren jugendlichen Lehrer Leonis scharte, was heute noch als Ziel jeder Kongregation vor-schwebt, heißt Selbsterziehung und Apostolat. Nicht durch Befehl gezwungen, nur getrieben von der Freiheit des jugendlichen Idealismus findet sich eine geistige und sittliche Auslese zusammen zum heiligen Bund; und jeder für sich und alle zusammen streben empor nach der steilen Höhe der Lebensvollkommenheit, in der Studiereifer und solides Wissen sich paaren mit Frömmigkeit und Herzensunschuld. Aber nur mit dem einen Auge schaut der Kongreganist auf sich selbst, das andere hält er unerrückt gerichtet auf die hilfsbedürftige Umwelt. Von Natur aus ist er ein Licht-träger. Eine gute Gymnastikerkongregation will bewußt wie ein Leuchtturm sein, dessen Licht den Mitstudenten warnt in den Stürmen und Gefahren jugendlichen Leichtsinns und ihn ruft in den sichern Port, dessen Licht aber auch schon einen ahnungsvollen Schimmer wirft auf das kommende Leben, das einmal der Propaganda des Guten gewidmet sein soll. Darum sucht die Kongregation ihre Mitglieder zu begeistern für alle großen Interessen und sie zu schulen in der praktischen Verwertung ihrer Fähigkeiten und ihres Wissens. Diesem Zwecke dienen besonders die sog. Sektionen und Akademien. Je nach Veranlagung und Neigung scheiden sich die Kongreganisten in kleinere Zirkel, die in irgendeinem Spezialgebiet wie Literatur, Kunst, Musik, Caritas, Apologetik, Heidenmission sich genauer unterrichten und üben wollen. Da wird unter einem frei gewählten Vor-sitzenden parlamentarisch debattiert und geplant und geschafft. Das Ganze wird aber doch wieder zusammengehalten zu einem straffen gesellschaftlichen Organismus. Denn die Kongregation ist keine fromme Bruderschaft, sie ist etwas wie ein jederzeit schlagfertiges Kriegerkorps. An der Spitze steht der geistliche Präses, der die Autorität repräsentiert, aber sie nicht aus-üben soll wie ein Pascha, sondern als die Autorität des Freundes, als die Autorität des gereiften Urteils, des besseren Wissens, der Güte und opferfreudigen Liebe; der nicht befehlen, sondern inspirieren, begeistern, Wege weisen soll. Im übrigen weht demokratischer Geist in der Kongregation. Monatlich, ja wöchentlich versammelt sich die Kongregations-gemeinde; sie wählt frei ihr Haupt und ihre Beamten (Präfecten, Assistenten,

¹ Das Beste ist immer noch Ph. Böfler, Die Marianischen Kongregationen², Freiburg 1911, Herder; für die Studentenkongregationen sehr gut ist Wolfinger, Der gute Kongreganist, Paderborn, Junfermann.

Räte, Sekretär, Sakristan und Kassier und wie die Ämter alle heißen). Der Aufstieg steht allen offen; Würdigkeit und Tüchtigkeit sind die Stufen, die emporführen. Die Repräsentation nach außen, der Betrieb des äußeren Kongregationslebens, die Pflege des inneren Geistes, also Blühen und Gedeihen der ganzen Gemeinde liegt in der Hand dieser Vertrauensmänner.

Von dieser Kongregation nun möchten wir behaupten, daß sie berufen ist, die katholische freie Schulgemeinde in Internaten zu sein oder ihr doch an Gymnasien den Weg zu zeigen, und zwar sowohl was die Problemstellung als was die Mittel zum Ziel betrifft.

I. Die Jugend unserer höheren Schulen in Pubertät und Nachpubertät, so heißt konkret das Problem, um das sich Wynyken und die freideutsche Bewegung abmühen und dem auch wir unser tätiges Interesse widmen müssen. Die Wichtigkeit des Problems war immer groß. Denn die höhere Jugend von heute ist die Führerin unseres Volkes von morgen. Aber nun, da die Zwanzigjährigen in die politische Arena steigen und bei der Gestaltung der Zukunft entscheidend mitwirken, ist sie noch größer geworden. Das Problem verästelt sich, je nachdem wir das Pubertätsalter als eine in sich geschlossene Größe betrachten oder als die Vorstufe des Mannesalters.

1. Die Kindheit gleicht einem stillen Paradies, in dem das Kind wie ein Schmetterling von Blume zu Blume flattert. Die Entwicklungsjahre sind ein Vulkan. Die Fachgelehrten sagen uns, weit unter der festen Erdrinde, über die wir wandeln, seien titanenhafte Kräfte eingeschlossen. Wenn sie mit ihren Riesenfüßen gegen die Kerkerwände schlagen, dann bebe die Erde und wanken die Berge. Und wenn es ihnen gelinge, ihre Fesseln zu sprengen, dann durchbrechen sie, in flüssiges Feuer gekleidet, die Tore, decken blühende Städte und Fluren mit ihrem Strome zu und lassen nichts zurück als öde Lavafelder und einen kahlen Krater. Das ist bei vielen die Pubertätszeit. Dunkle Kräfte erheben auf einmal trotzig ihr Haupt. Der Junge weiß sich nicht Rechenschaft, ihnen keine Namen zu geben. Aber er fühlt sie, fühlt, wie sie an die Türen schlagen und wie der Boden unter seinen Füßen zu schwanken beginnt. Begriffe, Anschauungen, Gewohnheiten, die er bisher für selbstverständlich genommen, verlieren ihre Selbstverständlichkeit und drohen zusammenzubrechen. Daher seine Unsicherheit. Und mit dem jungen Körper wachsen die Triebe heran und rütteln an den Ketten und verlangen freie Entfaltung, schrankenlose Befriedigung. Wie das brodeln und gärt und siedet und zischt! Wie da Geist und Wille

alle Kräfte zusammenraffen müssen, um eine Eruption zu verhindern! Aber wie oft brechen die Lavaströme doch durch. Und mancher junge Mensch geht aus dieser Krise hervor als ein ausgebrannter Krater, ohne Geistes-
schwung, ohne Gemühtiefe, ohne sittliche Kraft, an Leib und Seele eine Ruine, unnatürlich blasiert und greisenhaft.

Damit ist das Ziel im allgemeinen gegeben: sorgen, daß die Pubertät nicht einem Erdbeben gleich in Trümmer lege, was die Kindheit erbaut; daß die naturhaften Triebe nicht ausbrechen und ihren Feuerstrom über die Gefilde des Seelischen ergießen. Es handelt sich dabei vor allem um den Sexualtrieb und den Freiheitstrieb.

a) Mit der Heranreifung der Organe entsteht und erstarkt der Sexualtrieb. Reize der Lust durchschauern den Leib, während das Gewissen schau errötet. Lockende Gestalten erfüllen das Reich der Phantasie und Träume, ein dunkles Ahnen und Sehnen durchbebt die Brust, bis immer konkretere Objekte in den Gesichtskreis treten. Das alles wirft den Jungen in ein Meer von Zweifeln, Ängsten, Nöten und Gefahren. So notwendig dieser Trieb für die Erhaltung des Geschlechtes ist, ebenso ist er diabolisch stark und vermag wie kein anderer den Menschen bis zur Stufe des Tieres zu erniedrigen. Fragen wir nun Whynken und Freideutschland, so haben sie hier ihr Ziel erstaunlich tief gesteckt. In naturalistischem Irrwahn befangen, sehen sie in der Befriedigung des Triebes durch die Jugend nichts Ungehöriges, im Gegenteil, sie sprechen geradezu von einem Recht auf Erotik, wenn nur ein schädliches Übermaß vermieden wird. Unser Ziel steht höher. Vernunft und Offenbarung reservieren der Ehe, was bestimmt ist, die Erde immer mit neuen Bürgern zu bevölkern. Unser Ziel ist darum, die Jugend rein an Leib und Seele durch diese kritische Zeit zu bringen und in ihr Herz eine tiefe Ehrfurcht vor diesem ganzen Gebiet und eine heilige Liebe zur Keuschheit zu pflanzen. Wir sehen darin nichts Unmögliches; die Blüten dieser Jugend sproßten in allen Jahrhunderten. Uns ist die Beherrschung dieses Triebes geradezu der Triumph des Geistes, der Adel der Jugend, die Quelle ihres Glückes, das Geheimnis ihrer Kraft. Darum hat die Kongregation vor der studierenden Jugend das Lilienbanner der unbefleckten Jungfrau entfaltet und zum Kreuzzug aufgerufen gegen alle Unlauterkeit in sich und andern. Und daß dieser Fahne Tausende von Aloisiusseelen gefolgt sind und andere Tausende den Weg zur blühenden Keuschheit zurückgefunden haben, das wird immer ein Ruhmestitel der Kongregation bleiben. Wäre es nicht

gut, wenn auch heute wieder über den trüben Fluten der Unsittlichkeit dieses Feldbanner flatterte und unsere studierende Jugend emporriefe zu den Höhenpfaden der Reinheit?

b) Die Spannung zwischen Autorität und Freiheit ist die andere Klippe der Pubertätszeit. Wir stehen da vor einem der schwierigsten Probleme überhaupt. Individualismus und Sozialismus, Geschöpf und Schöpfer, diese Antithesen eröffnen gewaltige Fernblicke, sie sind Angelpunkte in der Geschichte der geistigen wie wirtschaftlich-politischen Kämpfe. Sie machen auch die Entwicklungsjahre zu einem Schlachtfelde. Einerseits braucht der Heranreisende die Autorität objektiv und subjektiv. Er reist ja eben erst heran, ist nicht reif, weder körperlich noch geistig noch sittlich. Er braucht in den Stürmen dieser Jahre ein klares Ziel, an dem sich sein Verstand orientieren, einen festen Stab, an dem sein schwacher Wille sich emporranken kann, Ruder und Steuer, daß sie seine Entwicklung in Schwung und ins rechte Geleise bringen. Ja die Natur selbst weist den Jungen auf die Autorität hin. Das ist typisch an diesem Alter, daß es von sich aus Führer sucht und ihnen so blind folgt wie nie mehr im Leben. Aber ebenso sicher ist es, daß das Wort Freiheit auf den Jugendlichen einen magischen Einfluß ausübt. Er fühlt, wie die Glieder sich recken und die Schnellkraft der Sehnen erstarrt, wie die Schwingen des Geistes wachsen und zum Fluge einladen, wie hehre Ideale seiner Energie Ziele und Begeisterung leihen. Was Wunder, daß ein stolzes Kraftgefühl seine Brust schwellt und ihm alles möglich erscheinen läßt? Über seinen Optimismus ist eben noch kein Reif des Mißerfolges gekommen. Es wiederholt sich beim jungen Menschen, was bei jugendlichen Völkern geschieht: man denke an den Tatendrang der Völker des germanischen Mittelalters, an das stolze Siegesbewußtsein der scholastischen Spekulation. Das alles gibt der erwachenden Überzeugung vom Wert und den Rechten der eigenen Persönlichkeit reiche Nahrung, und die Versuchung liegt nahe, daß der Jugendliche nur seiner Einsicht, seiner Willensentscheidung folgen, in allem sein eigener Herr sein will. Daher dieses rasche, unsäglich oberflächliche Aburteilen über alles und jedes, diese Pietätlosigkeit gegen alles historisch Gewordene, dieses ewige Mißtrauen, in seiner Ehre oder Freiheit beeinträchtigt zu werden, dieses Sichaufbäumen gegen Bevormundung und Gehorsam.

In diesem Widerstreit von Autorität und Freiheit hat die freideutsche Bewegung sich einseitig auf die Seite der jugendlichen Freiheit

geschlagen und teilweise jeder, selbst der elterlichen und schulischen Autorität den Kampf angesagt. Die Kongregation betont die Freiheit gleichfalls sehr stark, aber nicht im Sinne äußerer Ungebundenheit, sondern der inneren sittlichen Freiheit, die sich freiwillig und gern an Ordnung und Pflicht bindet. Es weht durch sie der Geist des hl. Ignatius, der Heil und Gedeihen seiner Gesellschaft nicht von der starren Autorität der Satzungen und Obern, sondern von dem inneren Geist der Liebe erwartet. Wo das Feuer der Begeisterung lodert, da schließen sich auch ohne Zwang freie Menschenwillen zur unwiderstehlichen Phalanx zusammen. Zwang wäre der Tod auch der Kongregation. Freiheit ist ihre Voraussetzung und ihr Ziel. Sie ist ein Elitekorps von Freiwilligen. Frei ist der Eintritt, er muß als Gnade erbeten und verdient sein; frei ist das Verbleiben. Die Türen stehen dem Sodalen zum Austritt immer offen. Freiwilligkeit kennzeichnet seine Leistungen gegenüber der Kongregation. Die Triebfeder seines Handelns soll nicht Menschenfurcht und Eigennutz sein. Er soll wahrhaft sich selbst erziehen zu Pflichtgefühl und Verantwortlichkeitsbewußtsein. Das ist die wahre Freiheit der Kinder Gottes, die dann frei sind, wenn sie sich losmachen von der Tyrannei der Triebe und Leidenschaften und sich in eigener Selbstentscheidung in den Dienst des Guten stellen. Mit dieser Freiheit ist Hochachtung vor der Autorität und Gehorsam nicht nur vereinbar, sondern notwendig verbunden. Denn in der sittlichen Ordnung, für die der Christ und Sodale sich frei entscheidet, ist es ein Fundamentalsatz, daß in jeder menschlichen Gesellschaft eine Autorität sein muß, daß diese Autorität gottgesetzt und ihr gegenüber demüthiges Sichfügen Pflicht ist. Darum wird bei der feierlichen Aufnahme des Kongreganisten nicht nur gefragt, ob es sein freier Willensentschluß sei, in die Gemeinde aufgenommen zu werden, sondern unmittelbar darauf auch, ob er bereit sei, den Satzungen und dem Vorstand willigen Gehorsam zu leisten. Selbst den Ratsmitgliedern und niederen Kongregationsbeamten ist er verpflichtet mit gebührender Achtung und Willfährigkeit zu begegnen (Regel 44).

Was im besondern Schule und Familie betrifft, gegen deren Autorität die moderne Jugend angeblich so viele Schwierigkeiten hat und gegen die sie jedenfalls von Wyneken und seinen Gesinnungsgegnern systematisch verhetzt wird, so hat die Kongregation es immer als ihre ehrenvolle Aufgabe betrachtet, ihr Schutz und Schirm zu sein. Für die Schule ist dies allbekannt. Musterhaftes Betragen, Fleiß und Gehorsam waren von

Anfang an Bedingung der Aufnahme. Die Geschichte hochberühmter Gymnasien und Universitäten legt ein unantastbares Zeugnis dafür ab, daß unter dem segensvollen Einfluß der Kongregationen Studium und Disziplin emporblühten. Auch die elterliche Stellung hat die Kongregation immer wie ein Heiligtum gehütet. Die Familienverhältnisse des 16. Jahrhunderts waren vielfach nicht weniger zerrüttet als die heutigen. Die Kongregation aber erhob nicht den Ruf: Los von der verrotteten Familie! wie Wyneken es tut, im Gegenteil: Ihr Sodalen, hinein in die Familie — als Apostel! Von der Jugend ging oft die Wiedergeburt der Familie aus.

2. Die titanenhaft sich erhebenden Kräfte der Pubertätszeit hüten und eindämmen, daß sie nicht Zerstörung tragen über das Jungland des Herzens, ist das eine Ziel, das die Kongregation sich gesetzt hat. Aber nicht das wichtigste. Die Blutmassen des Vulkans erstarren rasch; auch aus der Gärungsperiode der Entwicklungsjahre tritt der junge Mann mit einem festen Gepräge, an dem das spätere Leben meist nicht mehr viel ändert. Dieser Tatsache von geradezu furchtbarer Konsequenz darf sich keine Jugendpflege entziehen. Es gilt die großen, vielverschlungenen Aufgaben des späteren Lebens ins Auge fassen und unsere studierende Jugend bewußt und systematisch darauf vorbereiten. Die kommenden Pflichten sind der Maßstab für die Forderungen der Erziehung. Wir wissen, daß wir damit in den schärfsten Gegensatz zu Wyneken und Freideutschland treten. Ihnen ist die Jugend ein souveränes Reich, das seine eigenen Rechte und Gesetze hat und keinem andern Staate untertan sein darf; die Jugend holt die Bestimmung über ihr Geschick nur aus der eigenen Brust hervor, sie gibt der Zukunft die Direktion, statt ihre Ausbildung von dieser beeinflussen zu lassen. Diese Autonomie, die manchmal bedenklich nahe an das Herrenmenschtum streift, ist der Gegenpol zu der christlichen Lebensauffassung und ein Hohn auf edles Menschentum. Die Studentenkongregation proklamiert im Gegensatz dazu als ihr Hauptziel: Männer heranzubilden, die mit solidem Wissen praktisches Können, mit harmonisch ausgebildeten Geistesgaben Charakterstärke verbinden, die im einstigen Beruf ihren Posten würdig ausfüllen, für Familie und Gemeinde, Staat und Kirche durch Treue und Arbeit Zierden und Säulen sind. Daß dieses Ziel kein reines Phantasiegebilde geblieben ist, dafür kann die Kongregation mit berechtigtem Stolz auf ihre Geschichte hinweisen. In ihrer Schule ist die Großzahl jener Männer herangebildet worden, die in der dunklen Zeit der Gegenreformation und des entse-

lichen Glaubenskrieges Träger des Wiederaufbaus in den katholischen Landen gewesen sind. Der große Maximilian von Bayern und Ferdinand II. wußten sehr wohl, warum sie so begeisterte Förderer der Studentenkongregation waren.

Aber drängt diese Aufgabe heute nicht mehr denn je? Wohin wir schauen, Greuel der Verwüstung. Wir haben nicht bloß einen großen Krieg verloren, es sind die Grundlagen unserer Existenz erschüttert. Und der deutsche Junge sollte heute den ekelhaften Sophistsatz *ἄνθρωπος μέτρον πάντων* als Motto über sein Leben setzen dürfen? Wahrlich, Schimpf und Schande über unsere Jugend, wenn sie heute beim Anblick unseres Unglücks und unserer Schmach einen andern Gedanken in sich aufkommen ließe als den: Meine Jugendjahre gehören in erster Linie nicht mir und der Befriedigung meiner Sonderwünsche, sondern der Zukunft meines Volkes!

Der Ausblick auf die künftigen riesigen Aufgaben des Wiederaufbaues deutscher Größe bringt aber leider in die goldene Jugendzeit auch einen Zug der Unrast und Überstürzung. Mit 20 Jahren soll der junge Mann bereits in das politische Leben treten und entscheidend miteingreifen in die Geschicke unseres Vaterlandes. Wenn diese Maßregel nicht dazu dienen soll, die neuerungsfüchtige, unerfahrene Jugend in die Arme des Radikalismus zu treiben, dann gilt es hinfort, das Ziel unserer Jugenderziehung noch bewußter und konsequenter auf die Zukunftsaufgaben einzustellen.

Die Kongregation hat das, wie die Ausführungen des zweiten Teiles zeigen werden, immer getan und dabei vier Spezialziele ins Auge gefaßt, die heute so wichtig sind wie nur je: Verbindung von Wissen und Können, Ergänzung der Verstandes- durch die Willenskultur, Pflege des sozialen Sinnes, Aufbau des ganzen Erziehungswerkes auf dem Unterbau der Religion. Die Schule ist ihrer Natur nach der Gefahr ausgesetzt, die Verbindung mit dem Leben zu verlieren und eine Drillmaschine zu werden, die mit der Einpackung des Lehrstoffes zufrieden sich um die Verwertbarkeit des Stoffes im Leben und um die Verwertungsfähigkeit des Schülers nicht weiter kümmert. Uns Deutschen liegt dazu die Lust am weltfremden Theoretisieren und Spintifizieren im Blute. Verderblich wird diese Lust dann, wenn staatlicher Bürokratismus und Militarismus mit ihrer öden Gleichmacherei die Individualität der Lehrer und den freien Entwicklungsdrang der Schüler bricht. Nur die Erziehung taugt etwas, welche die jugendliche Schaffensfreude weckt und mit den Kenntnissen zu-

gleich die Kunst sie zu verwerten vermittelt. Daß unsere Gymnasial-erziehung das überall geleistet hätte, wird niemand behaupten; aber ebenso-
wenig, daß sie nicht vielfach einem einseitigen Verstandeskult unter-
legen sei. Alle Hochachtung vor dem formalen Bildungswert der alten
Sprachen und Mathematik! Die Entwirrung einer verwickelten lateinischen
Periode, die folgerichtige Durcharbeitung einer algebraischen Aufgabe sind
zweifelloß verstandbildend. Aber der Mensch hat außer dem Kopf auch
ein Herz und einen Willen, und einen Menschen erziehen heißt alle seine
Fähigkeiten zur harmonischen Entwicklung bringen. Was nützt es, wenn
der Primaner mit Note I abgeht, aber nachher sein Wissen zum eigenen
und fremden Unheil mißbraucht oder in den Stürmen des Lebens Schiff-
bruch leidet, da bei der Erstarkung des Geistes sein Wille ein schwacher
Zwerg geblieben ist? Den sozialen Einschlag der Erziehung zu betonen,
möchte überflüssig erscheinen angesichts der Hochflut sozialpädagogischer
Literatur, die in den letzten Jahrzehnten über uns ergangen ist. Aber
der Erfolg? Die abscheuliche Gewinnerei und Wucherei in den Kriegs-
jahren, die wilden Streiks und ruchlosen Bolschewistentaten der letzten
Monate sind sicher keine Ausflüsse sozialen Denkens und Handelns. Die
soziale Erziehung, auf die wir uns so viel zugute taten, hat weithin
versagt, und zwar offen gesagt deshalb, weil wir uns vom Boden der
Religion entfernt hatten. Wohin wir blicken, gähnen sittliche Abgründe
um uns. Hat ein Volk sein politisches, finanzielles, industrielles Erbgut
verloren, dann kann es durch eisernen Fleiß dasselbe wiedergewinnen; hat
der Abgrund seine sittlichen und religiösen Kräfte verschlungen, dann ist
sein Bestes dahin und der Weg zum Aufstieg verbaut. Schiffer hat das
rechte Wort gesprochen, wenn er die sittliche Erneuerung die Hauptforderung
des Augenblicks nannte. Ebendarum ist aber auch die Kongregation
heute so zeitgemäß und notwendig, denn ihr letztes und höchstes Ziel ist
die praktische Erziehung im Christentum.

II. Die Ziele der Kongregation sind vom pädagogischen Standpunkt
aus gewiß berechtigt und zeitgemäß. Doch das ist nicht die Hauptsache.
Wer die moderne Literatur auch nur oberflächlich kennt, weiß, wie frucht-
bar wir im Aufstellen neuer Erziehungsziele waren; wie Eintagsfliegen
kamen und gingen die Theorien und Systeme. Hat die Kongregation
auch praktisch erprobte, kräftige Mittel, ihre Ziele in die Tat umzusetzen?
Das ist die entscheidende Frage, die wir mit einem überzeugten Ja be-
antworten.

1. Die Kongregation ist imstande, unsere Jugend unverfehrt durch die Gefahren der Entwicklungsjahre zu führen. Das gilt gleich von der sexuellen Gefahr. Wynken sucht das Heilmittel in möglichst früher Aufklärung, in Koedukation, in körperlicher Ertüchtigung und prinzipieller Nacktkultur. Prüderie will auch die Kongregation nicht züchten, sie hält eine den äußeren Umständen und dem inneren Seelenzustand entsprechende, stufenmäßig fortschreitende individuelle Aufklärung schon vom Gesichtspunkt einer vernünftigen Gewissensleitung aus für notwendig, sie hat in ihr Programm vielfach frohes Wandern und Turnen aufgenommen. Aber mit jenen Widersborfer Mitteln ist sie nicht einverstanden, weil sie teilweise verwerflich, jedenfalls aber ungenügend sind. Übertriebene Leibespflge stößt den Geist von seinem Herrscherthron, Nacktkultur stumpft im allergünstigsten Fall das sittliche Feingefühl ab. Pflege des Willens und des Idealismus sind die Waffen der Kongregation im Kampf um die Keuschheit. In der Psychologie des Willens ist es ein Grundgesetz, daß die Stärkung der Willensenergie in einem Teilgebiet sich auf dem Gesamtgebiet bemerkbar macht. Stete Selbstüberwindung, die in Studium, Gehorsam, Verkehr, Speise und Trank gelibt wird, gibt Kraft auch dem Sexualtrieb gegenüber. Darum stellt die Kongregation an die Spitze ihrer Sexualpädagogik den Grundsatz *sustine et abstine*, er ist ein starker Schirm der gefährdeten Herzensunschuld. Noch größeres Gewicht legt sie freilich auf die Pflege des Idealismus. Sie müßte in unserer Jugend-erziehung überhaupt wieder eine ganz andere Rolle spielen, als sie es jetzt tut. Der Geist muß wieder mehr weg vom Körperhaften und Sinnlichen in seine wahre Heimat geführt werden, auf die Fluren des Wahren, Guten und Schönen. Das Triebleben wird dadurch geläutert und geadelt, weil es auf sittlich neutrale, ja wahrhaft erhabene Gegenstände abgelenkt wird. Und diese Fahrten macht die Jugend immer gerne mit. In ihrem Herzen schlummert ja die Sehnsucht nach Idealen, und darin zeigt sich der wahre Erzieher, daß er den Funken des Idealismus aus den Herzen zu schlagen weiß. Deshalb hat die Kongregation die Verehrung der Jugendpatrone so in den Vordergrund gestellt; diese wunderlieben Gestalten eines Aloisius, Stanislaus, Berchmans predigen lauter als Worte die Möglichkeit einer unverfährten Jugend und rufen zugleich empor zu jenen seligen Höhen, wo von Himmelsglanz umflossen die Lilien der Reinheit blühen. Deshalb stellt die Kongregation vor den Blick des Sodalen das Bild der reinsten Gottesmutter. Sie soll er herzlich liebend als seine himmlische Mutter,

sich begeistern für den Glanz ihrer makellosen Reinheit und in den Fußstapfen ihrer Tugenden wandeln. Marienminne ist zu allen Zeiten eine hohe Schule der Keuschheit gewesen. Da lernt der Jüngling mit reinen Sinnen an das Weib denken und die Erhabenheit der Jungfräulichkeit verstehen und schätzen; in der Liebe zur reinsten Jungfrau und ihrem göttlichen Kinde wird sein liebehungriges Herz gestillt; und wir Katholiken wissen aus Erfahrung: die reinste Gottesmutter begeistert nicht nur für die heilige Reinheit, sie breitet auch vom Himmel her ihren Schutzmantel über die gefährdete Tugend. Auch heute noch blühen im Garten der Kongregation viel wunderbare Blumen zartester Herzensreinheit.

Wie die Spannung zwischen Freiheit und Autorität sich löst, wurde schon angedeutet. Die Kongregation ist ihrer Idee nach eine straff organisierte Kriegerschar, die aus Freiwilligen sich rekrutiert und durch freiwillige Unterordnung zusammengehalten wird. Militarismus im landläufigen Sinn widerstrebt ihrem innersten Wesen. Daß eine Autorität vorhanden sein muß, ist selbstverständlich; wo sie fehlt, herrscht das Chaos. Aber sie stützt sich nicht auf Gewalt, sondern appelliert an Vertrauen, Liebe, Ehrgefühl. Die Träger dieser Autorität sind Präses, Kongregationsbeamte, Regel. Die Seele der Kongregation ist der geistliche Präses, der im Namen der kirchlichen Obrigkeit sein Amt verwaltet und durch diese Verbindung das Fähnlein der Kongregation in den großen Heerbann Christi eingliedert. So sehr ist er die Seele, daß mit ihm die Kongregation steht und fällt. Er ist verantwortlich dafür, daß die Statuten beobachtet werden; er hat nach ihnen das Recht, den ganzen äußeren und inneren Kongregationsbetrieb autoritativ zu bestimmen. Aber er übt dieses Recht aus, indem er die Sodalen zur Teilnahme an der Regierung beruft, ja sie zur Selbstregierung zu befähigen sucht. Seine Haupt Sorge verwendet er auf das Offizierskorps, Präseken, Assistenten, Räte. Wenn sie das rechte Verständnis vom Wesen der Kongregation und dazu Klugheit, Eifer, Initiative besitzen, dann hat der Präses das beste Mittel, durch sie seinen Einfluß still und doch nachhaltig auf alle auszuüben. Darum sucht er die Ratsmitglieder im Einzelverkehr zu schulen und zu begeistern und ihnen den besondern Anlagen und Neigungen entsprechende Aufgaben zu stellen. Häufig beruft er sie auch zum Konsult, der offiziellen Beratung, in der alle wichtigen Fragen verhandelt und entschieden werden. Da kommen zur Sprache Aufnahme neuer, Ausschluß unwürdiger Mitglieder, Abhaltung der Feste, Tätigkeit der einzelnen Sektionen usw. Dabei herrscht volle

Redefreiheit; Zäsaager und Schweißer gelten als schlechte Ratsmitglieder. Die parlamentarische Erörterung wird durch die Abstimmung beendet, und wenn auch statutengemäß die Beschlüsse erst durch die Zustimmung des Präses Rechtskraft erlangen, so wird doch dieser nur höchst selten sich gegen die Mehrheit des Rates stellen. Auch den gewöhnlichen Sodalen widmet der Präses seine Sorge. Sein Zimmer und Herz stehen jedem jederzeit offen. Es ist etwas Herzerhebendes, mit welchem Vertrauen gute Sodalen ihrem Präses entgegenkommen. Sie sehen in ihm nicht so fast den Vorgesetzten, als den erfahrenen, wohlmeinenden väterlichen Freund, vor dem sie kein Geheimnis haben. Ihm enthüllen sie all die kleinen und großen Schwierigkeiten, bei ihm holen sie sich Rat für heikle Fragen; da klagt, schimpft der eine sich aus, der andere entwickelt seine Zukunftspläne. Und für alle hat der Präses ein gutes Wort der Mahnung und Warnung, des Trostes und der Ermunterung, der Aufklärung und Anfeuerung.

Der andere Träger der Autorität sind die Kongregationsbeamten. Ihre Zahl ist groß, da es Grundsatz ist, möglichst viele ins Interesse zu ziehen und in verantwortungsvoller Arbeit zu schulen. Die Regeln geben genau den Bereich an, innerhalb dessen die Rechte und Pflichten des einzelnen liegen. Den Untergebenen aber ist eingeschärft, daß sie die Autorität dieser Beamten achten müssen. Ihre hervorragende Stellung kommt schon im Äußern zum Ausdruck. Es ist jedes Jahr ein festlicher Augenblick, wenn die Neugewählten vor versammelter Gemeinde feierlich in ihr Amt eingeführt und mit den Ehrenabzeichen ihrer Würde geschmückt werden. Aber diese Beamten sind den Sodaln nicht aufgedrängt, es sind Leute ihres Vertrauens, gewählt durch das allerdemokratischste, allgemeine, gleiche, aktive und passive Wahlrecht. Jedem steht also der Weg nach oben offen, wenn er durch Wissen, Tugend und Tüchtigkeit sich das Vertrauen seiner Kameraden gewinnt; jeder bestimmt mit, wen er zu seinem Vorgesetzten haben will. Hat aber die Gemeinde durch die Wahl einmal gesprochen, dann heißt die Hochachtung vor der eigenen Ehre und die Liebe zur Kongregation pünktlichen Gehorsam.

Die letzte, stärkste, wenn auch unpersönliche Autorität liegt in den Regeln. Zwar wirkt auch hier noch die Freiheit mit. Es steht ja jedem frei, in die Kongregation einzutreten und das Joch ihrer Statuten auf sich zu nehmen, wie es ihm jederzeit möglich ist, sich ihrem Zwang durch Austritt zu entziehen; die Regeln erklären sogar, daß sie nicht unter Sünde verpflichten wollen. Trotzdem kommt in ihnen eine starke Autorität

zu Worte. Es ist zunächst die Autorität der Tradition, deren Bedeutung unsere schnellebige Zeit leider weithin verlernt hat. Die Kongregationsregeln treten dem Sodalen entgegen im Glanze einer jahrhundertelangen, ruhmvollen Geschichte. Die Annalen wissen von herrlichen Kämpfen und Siegen zu erzählen, in der Ahnengalerie hängen die Bilder großer Helden der Heiligkeit und weltlicher Großtaten. Dazu kommt aber die Autorität der Religion: den Schwur der Treue, den der Sodale vor dem Altar bei seiner Aufnahme geschworen hat, will er auch halten aus Liebe zu seiner Bannerherrin und ihrem göttlichen Kinde.

In der Kongregation findet sich also eine ideale Mischung von Freiheit und Gebundensein; diese Unterordnung unter die Autorität wird zu einer frei gewollten. Diese allein ist des vernünftigen Menschen würdig, sie allein hält stand in kritischen Tagen. Der Drill des Militarismus tut es nicht, wir haben es in den vergangenen Monaten zur Genüge gesehen. Aber auch rein natürliche Motive halten nicht stand: hier baut der Gehorsam auf religiöser Grundlage auf. Wo die Religion ihren schirmenden Schild über die Autorität hält, da ist sie besser geschützt als durch hunderttausend Bajonette.

2. Jederzeit hat die Pädagogik den Satz vertreten: *Non scholae, sed vitae discimus*. Aber darüber, was Lebenswert sei, waren die Meinungen nicht immer ebenso übereinstimmend. Die Neueren werfen der alten Jesuiten-erziehung vor, sie habe die Realien ungebührlich vernachlässigt und das Formalbildende einseitig in den Vordergrund gestellt. Man mag das zugeben, wiewohl die Gegenfrage an die Modernen nicht unberechtigt wäre: Welchen Nutzen hat denn das Leben von der Masse unverdauten Wissens, das ihr beibringt? Aber eines hatten jene Anstalten vor den neueren sicher voraus: sie haben den Kontakt mit dem späteren Leben und dessen Bedürfnissen besser gewahrt und hierin in den Kongregationen eine Hauptstütze gehabt. Wie wir schon oben andeuteten, wollten diese die Brücke schlagen zwischen Wissen und Können, die sozialen Tugenden pflegen und die Zukunft des jungen Menschen vor allem religiös fundieren.

a) Pädagogisch von hervorragendem Werte war schon der Grundsatz der Auslese, durch den die Kongregation den Begriffen „Begabtenschule“ und „Freie Bahn dem Tüchtigen“ um Jahrhunderte vorausgeeilt ist. Man wollte in der Kongregation nur Leute haben, die sich durch Talent, Eifer, Tugend auszeichneten. Diese sollten im religiösen Leben gefördert, in ihren Sonderanlagen und -neigungen entwickelt und geschult und zu einer groß-

zügigen Tätigkeit befähigt und begeistert werden. Die Gründer wußten zu wohl, daß es eigentlich immer verhältnismäßig wenige sind, die einer Zeit das Gepräge geben, und daß die breiten Massen von tüchtigen Führern fortgerissen werden.

Die Hauptmittel bei dieser Ausbildungstätigkeit sind die Sektionen und Akademien. Die Statuten (Regel 12 und 13) bezeichnen es als erstrebenswertes Ziel, die Sodalen zu Werken der Nächstenliebe anzuleiten. Wie sie sich in früheren Zeiten dem Besuch der Kranken in den Spitälern und der Gefangenen gewidmet haben, so stellen die heutigen Verhältnisse ihrer werktätigen Liebe ähnliche Aufgaben. Zur erfolgreichen Ausübung dieser Werke sollten sich innerhalb der Kongregation die, welche für einen bestimmten Zweck Interesse und Eignung besäßen, zu Sonderabteilungen, Sektionen, zusammenschließen. Der Neuaufschwung im Kongregationsleben, der seit einem Menschenalter eingesetzt hat, ist in erster Linie diesem Sektionswesen zuzuschreiben. Es haben sich da gebildet Sektionen zur Förderung des religiösen Lebens (etwa eucharistische Sektion), zur Entfaltung des Missionsinteresses, für das Apostolat der Presse, zur Pflege der Caritas usw. Hier winken den jungen Sodalen festumrissene Ziele, deren Verständnis und Erreichung ihren Kräften angemessen ist und an denen sie sich für größere ähnliche Aufgaben des späteren Lebens praktisch vorbereiten können. Ein konkretes Beispiel aus meiner Feldkircher Erfahrung möge diese Arbeit kurz veranschaulichen. Auf einer Versammlung der Missionssektion wirkt ein Mitglied den Gedanken unter seine Freunde: Veranlassen wir ein Missionsfest mit Lotterie! Der Gedanke zündet, der nötige Beschluß kommt zustande, der Präses gibt seine Zustimmung. Nun wird das Programm entworfen: Eröffnungsrede, vierstimmiges Lied, erster Teil der Lotterie, Orchesterstück, Festrede, vierstimmiges Lied, zweiter Teil der Lotterie, Schlußwort, Bundeshymne. Die Rollen werden verteilt: es werden bestimmt der Redner, die Leute, welche die Lose zu vertreiben, die, welche die Preise zu beschaffen, die den Festsaal zu schmücken haben; die Leiter des Gesangchors und des Orchesters bekommen ihre Aufträge. Vier, sechs Wochen werden nun alle freien Augenblicke auf die Vorbereitung des Festes verwandt: die Ehre der Sektion steht ja auf dem Spiele. Da wird gesungen und musiziert, da werden Laubsägearbeiten gefertigt, die als Preise dienen sollen. Endlich kommt der große Tag. Im prächtig geschmückten Saale versammeln sich die geladenen Ehrengäste und die Sodalen alle. Der Vorstand der Sektion führt den Vorsitz. Das Programm windelt sich ab;

die Stimmung wird gehoben und immer gehobener. Die Gäste verlassen den Saal, nicht bloß voll heller Freude über diesen Schaffensdrang einer idealen Jugend, sondern auch um manche Anregung, vielleicht manchen guten Voratz bereichert; die Sodalen sind in ihrer Missionsbegeisterung gewachsen; von der Missionssektion aber sagt sich das letzte Mitglied in berechtigtem Stolz: Das war schön und es war ein Werk unserer Initiative und unserer Arbeit, und ich war auch dabei.

Suchen die Sektionen dem äußeren Tätigkeitsdrange ein geeignetes Feld zu eröffnen, so die Akademien dem wissenschaftlichen Streben. Über sie sagt Regel 14: „Es entspricht auch in hohem Maße der ursprünglichen Einrichtung der Marianischen Kongregationen, besonders der Studentenkongregationen, daß in ihnen eine oder mehrere Akademien bestehen, in denen die jungen Sodalen sich in wissenschaftlichen, literarischen, künstlerischen oder volkswirtschaftlichen Arbeiten üben. So werden sie in ihren Fachstudien größere Fortschritte machen und unter geeigneter Leitung auch in jenen Fragen, die mit der katholischen Glaubens- und Sittenlehre zusammenhängen, zu der richtigen Auffassung gelangen.“

In unserer Feldkircher Akademie sind Obmänner bestellt, die für die einzelnen Sitzungen das Programm festzulegen und die Vortragenden zu gewinnen haben. Die jeden Sonntag stattfindenden Versammlungen werden von einem Vorsitzenden mit Schriftführer geleitet, die gewählt werden und jeden Monat wechseln, um recht viele in der Kunst des Präsidierens zu üben. Die Anfänger tragen Gedichte und Reden berühmter Männer vor, die Fortgeschritteneren selbstverfaßte Reden oder sie üben sich im Stegreifreden über Gegenstände, die ihnen einige Stunden vorher erst mitgeteilt werden. Auf jede Nummer des Programms folgt Kritik und Wechselrede. Die Stoffe werden meist den Schulsäckern entnommen, aber unter dem Gesichtspunkt, daß durch sie der Unterricht ergänzt und vertieft wird. Großes Gewicht legt die Akademie aber auch darauf, daß ihre Mitglieder mit den modernen sozialen und kulturellen Fragen vertraut gemacht werden. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, daß eine größere Anzahl junger Leute sich durch die Übung in der Akademie eine große Fertigkeit in sicherem Auftreten und in rednerischer Behandlung geeigneter Stoffe erworben hat und diese Fertigkeit im Leben mit Eifer verwertet.

Kurz zusammenfassend können wir sagen, die Kongregation schlägt in ihren Sektionen und Akademien die Brücke zwischen Schule und Leben, indem sie den Sodalen die Felder ernster Lebens-tätigkeit konkret zeigt und

sie dafür begeistert, indem sie zur Initiative und Selbsttätigkeit erzieht und in der Kunst des Organisierens, des sichern Auftretens, des freien Redens, des Debattierens und Präsidierens übt.

b) Die sozialen Tendenzen gehören zum innersten Begriff der Kongregation. Sie will kein Verein von Schlafmützen und Betbrüdern sein, die in stiller Beschauung sich allein leben. Auf Fernwirkung ist sie eingestellt. Apostolat lautet ja ihr Wahlspruch. Und nur so weit entspricht ein Sodale seinem Namen und seiner Pflicht, als er apostolisch denkt und arbeitet. Zunächst betätigt er diesen Eifer im engen Kreis seiner Mitsodalen; sie sollen ihre Schwächen geduldig ertragen, sich gegenseitig stützen und helfen in allem. Dieser Kreis erweitert sich von selbst auf alle jene, die die gleiche Schule besuchen, mit denen die Sodalen am häuslichen Herd vereinigt sind. Da wirken sie durch ihre Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft und ihr gutes Beispiel. Aber die Blicke schweifen hinaus über den engen Rahmen von Schule und Vaterhaus: die weltbewegenden Probleme, die aus der leiblichen, geistigen, sittlichen Not unserer Zeit erwachsen, werden zu Lieblingsgedanken, und sie legen jeden Tag ihre Arbeiten und Selbstüberwindungen und Gebete auf den Altar des apostolischen Opfers. Sogar das spätere Leben erscheint ihnen im Lichte des sozialen Gedankens: sie werden immer wieder angeleitet, bei der Berufsfrage den Gesichtspunkt besonders zu betonen: Wo kann ich einmal am meisten leisten zum Besten der Menschheit? So weckt allein der apostolische Gedanke den Geist zarter Rücksichtnahme auf andere, den Geist opferstarker Liebe, offenes Verständnis für fremde Not; und was braucht es mehr, um Helden sozialen Wirkens zu schaffen?

Auch andere soziale Tugenden werden in der Kongregation bewußt gepflegt. So das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Stände. Wohl ist die Kongregation eine Standesorganisation. Wenn irgend möglich, sollen immer Leute des gleichen Standes zu einer Kongregation sich zusammenschließen. Der Grund ist aber nicht Abneigung gegen andere Stände. Die Kongregation will den einzelnen in seinem speziellen Berufe fördern und schulen, und das ist um so leichter möglich, je gleichartiger in ihren äußeren Verhältnissen die Mitglieder sind. Darum gibt es eigene Kongregationen für Studenten, Lehrlinge, Arbeiter, Kaufleute, Gebildete. Aber sie alle fühlen sich als Brüder, die unter einem Banner dienen, Kinder der gleichen geliebten Mutter sind. Darum finden sie sich zu großen Kongregationsverbänden zusammen, die gegebenenfalls geschlossen nach außen auftreten.

Noch wichtiger ist es, daß die Kongregation durch ihre vielen Ämten und Pösten ihren Sodalen praktisch die Kunst des Gehorchens und des Befehlens und Verstehens beibringen will. Eine der Hauptschwierigkeiten bei Lösung der sozialen Frage liegt sicherlich darin, daß so viele sich zur demütigen Unterordnung nicht mehr verstehen wollen, und auf der andern Seite bei den Herrschenden das Gefühl schwerer Verantwortlichkeit und zarte Rücksichtnahme auf die Menschenwürde des Untergebenen in der Art der Behandlung und im Tone des Befehles mangeln.

c) Die Kongregation pflegt endlich den religiösen Sinn. Man hat ihr wohl manchmal den Vorwurf gemacht, sie lege dabei zuviel Gewicht auf Äußerlichkeiten. Wahr ist, daß sie alle Mittel anwendet, um ihre Gottesdienste möglichst anziehend zu gestalten. Die Kongregationskapelle ist oft ein wahres Schmuckkästlein; vom reich verzierten und geschmückten Altar grüßt das Muttergottesbild, über das ein Heer von Kerzen magischen Schein wirft. Aber die Jugend liebt nun einmal, was mächtig auf die Sinne wirkt. Und sind die Sinne nicht Tore, durch welche die Außenwelt ins Reich der Seele dringt, um dort anregend zu wirken? Puritanische Bilderstürmerei hat immer auch die Gläubigen aus den Kirchen verschucht und das religiöse Leben verarmen lassen. In manchem Brief haben mir Sodalen, die längst in der Prosa des Lebens stehen, bekannt, daß sie heute noch mit einer Art Heimweh jener schönen Versammlungen gedenken, daß die Erinnerung an die traute, blumengeschmückte Kapelle noch ihre alten Tage erhellte und erfreue. Im übrigen erstrebt die Kongregation in erster Linie solide innere Frömmigkeit. „Ein guter Kongregant“, sagt die 33. Regel, „muß vor allem ein musterhafter Christ sein. Er muß Glauben und Leben vollständig mit der Glaubens- und Sittenlehre der heiligen katholischen Kirche in Einklang bringen.“ Im einzelnen wird verlangt, daß er den Tag mit Gebet beginne und befinde, seine Arbeiten in der guten Meinung verrichte, durch tägliche Gewissenserforschung nach wahrer Selbsterkenntnis strebe, die Gnadenmittel fleißig gebrauche, sich in allen Werken geistlicher und leiblicher Barmherzigkeit übe. Die gewissenhafte Erfüllung der allgemeinen Christen- und der besondern Standespflichten bilden auch den Gegenstand der Vorträge, die der Präses bei den wöchentlichen kirchlichen Versammlungen hält, wie der privaten Besprechungen mit den einzelnen Sodalen. Nicht Frömmerei wird erstrebt, sondern kernige Frömmigkeit und Tugend, die sich in der Erfüllung der täglichen Pflichten bewährt. Dieser religiöse Einfluß erhält sich weit

über die Studienjahre hinaus. Auch in der Ferne bleibt der Sodale mit seiner Kongregation und seinem Präses brieflich in lebendigem Kontakt. Auf jedes Stiftungsfest sendet er die Erneuerung seines Schwures ein. Das ist immer so feierlich, wenn an diesem Feste der Präses die Hunderle von Weiheformeln auf den im Lichterglanz strahlenden Altar legt und dann die anwesenden Sodalen, im Geiste mit den abwesenden vereint, sprechen: *Eligo te in dominam, advocatam et matrem*. Jedes Stiftungsfest ist wie eine Licht- und Kraftzentrale, von der helle Erleuchtungen, traute Erinnerungen, eindringliche Mahnungen, starke Hilfen ausgehen.

Nach allem kann ich wohl ohne Übertreibung sagen: Die brauchbaren Gedanken Wynens hat die Kongregation seit den Tagen ihrer Gründung gehabt und verwirklicht; sie ist in Internaten wahrhaft eine freie Schulgemeinde gewesen. Wenn ich meine Feldkircher Erfahrungen zu Rate ziehen darf, hat die Schule in Leistungen und Disziplin von ihr den allerreichsten Nutzen gezogen. Sie hat vor allem jenen familiären Ton geschaffen, der Lehrer und Schüler wie die Glieder einer Familie miteinander verkehren ließ. Sie hat aber auch dauernd den Kontakt zwischen Schülern und Professoren unterhalten. Professoren versehen das Amt des Präses, nehmen teil an den Kongregationsfesten als stille Zuhörer oder als gern gehörte Redner, unterstützen mit ihrem Rat und Wissen die Akademien oder leiten deren Sitzungen. Und kommen Konflikte zwischen Schule und Schüler vor — und sie werden nie ganz fehlen —, dann fällt der Kongregation die schwere und doch so liebe Aufgabe zu, die Gegensätze auszugleichen. Hat die Schule über einen Schüler berechtigte Klage zu führen, schafft der Rat der Kongregation Wandel; auf den Schild der Kongregation darf kein Makel kommen. Glaubt aber ein Sodale sich vom Professor falsch, ungerecht behandelt, so wird der Präses taktvoll seine Sache in die Hand nehmen, aufklärend, ehrenrettend wirken. Ich meine aber, auch an Gymnasien könnte die Kongregation mit unwesentlichen Änderungen die Rolle der freien Schulgemeinde übernehmen, nicht zum Schaden der Gymnasien.

Als der Sturm der Reformation über das arme Europa hingebraust war und allüberall Ruinen geschaffen hatte, erschien die Kongregation als Retterin der gefährdeten studierenden Jugend. „Wie aus dem Vinsenkörbchen der kleine Moses sich zum Volke Gottes auswuchs, so zog die muntere Knabenschar aus dem römischen Schulzimmer in tausend Kollegien, Universitäten, Ministerien, Gerichtshöfe, Armeen, Hütten und

Paläste, auf die Throne der Welt und die Apostelsitze der Kirche. . . . Kinder mußten diesmal die Impulse zu Gewaltigem geben.“¹ „Die Orgien der französischen Revolution waren vorüber; ein ehemaliger Jesuit, der dieselben wie auch den sie einleitenden Untergang seines Ordens überlebt hatte, P. Delpuit, faßte den Plan, aus dem großen Schiffbruche des Glaubens und der Sittlichkeit zu retten, was an jungen Männern nach Paris strömte. . . . Er griff zum erprobten Mittel seiner Väter: er gründete . . . eine Marianische Kongregation nach Form und Geist der früheren.“² Und wieder nahm das religiöse Leben einen neuen Aufschwung. Auch wir stehen vor einem trostlosen Trümmerfeld, und wieder muß die Neugeburt von der Jugend ausgehen. Soll die Kongregation nicht zum drittenmal das von der Vorsehung gegebene Instrument der Restauration sein? Kardinal v. Hartmann hat bei einer Konferenz der Feldgeistlichen 1916 die Worte gesprochen: „Nach meiner Überzeugung gibt es nur einen Weg zur Besserung auf dem Gebiet der religiösen Bildung, der religiösen Betätigung und Glaubensüberzeugung der Gebildeten, und der ist: die Seelsorge für die Studenten an den Gymnasien muß mit allen Mitteln unterstützt werden. . . . Das Hauptmittel aber, um unsere Studenten auf den Gymnasien ihrer Kirche zu erhalten, sind die Marianischen Kongregationen.“ Nun wohlan. Die Bahn ist frei; wo alles sich zusammenschließen darf, wird es auch unsere Jungmannschaft zur Kongregation dürfen. Ihre Ziele und Mittel sind auch heute noch zeitgemäß; die Kongregation ist berufen, die „katholische freie Schulgemeinde“ zu sein.

¹ Bößler, Die Marianischen Kongregationen³ 9.

² Ebd. 88.